

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 86 (1982)
Heft: 7-8

Artikel: Kinder und Tiere in den Geschichten Elisabeth Lenhardts
Autor: Hofer-Werner, Gertrud / Lenhardt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-318109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinder und Tiere in den Geschichten Elisabeth Lenhardts

Schreiben für die Kinder

Alle Kinderbücher und -geschichten *Elisabeth Lenhardts* sind für ihre Schulkinder und mit ihnen entstanden. Den Stoff gaben die Kinder selbst: Familienschicksale im Dorf und in der nahen Stadt, eigene Kindheitserlebnisse aus Wiedikon, wo Elisabeth aufgewachsen war, und Alltagserlebnisse innerhalb und ausserhalb der Schulstube. Und in all diesen Quellen der Phantasie leben mit den Kindern die Sonne, die Jahreszeiten, die Elemente; Matten, Wälder und Gärten – und immer wieder Tiere. In «Michael» erzählt sie ein *Schulstubenerlebnis*:

Quellen

«Im Schulzimmer stehen die Fenster weit offen. Wer auf der Strasse vorübergeht, kann die Kinder singen hören: Komm, lieber Mai ... Der Lärm der Autos und der Motorräder scheint gedämpfter zu sein, wahrhaftig, man vernimmt sogar das Gezwitscher der Schwalben. Sie flitzen im Sonnenschein hin und her und sind auf der Jagd nach Fliegen und Mücken. Soeben surrt eine blauglänzende Fliege durch das Fenster des Schulzimmers, und, o Schreck, eine Schwalbe folgt ihr. Die Fliege wird gefangen, aber wo ist der Ausweg? Die Schwalbe schiesst über die Köpfe der Kinder hinweg, die kreuz und die quer im ganzen Zimmer umher. In ihrer Aufregung findet sie das offene Fenster nicht, knallt plötzlich an eine Scheibe und liegt am Boden. Die Kinder sind starr, sie getrauen sich kaum zu atmen. Ist das Vögelchen tot? Hat es den Kopf eingeschlagen? Die Lehrerin hebt es behutsam auf. Das Herz schlägt noch, gewiss ist das Tierchen nur bewusstlos.

Seid still! Macht keinen Lärm!

Sie hält die Schwalbe unter das offene Fenster. Das Tierlein kommt zu sich und guckt umher. Was geschieht nun? Alle Augen blicken gespannt.

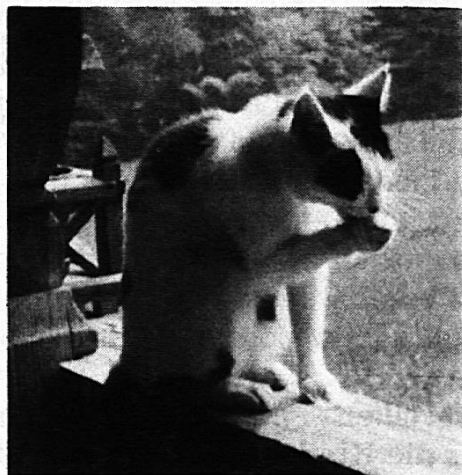
Jetzt – juhe – die Schwalbe schwingt sich auf und fort. Sie fliegt, sie fliegt! Es ist ihr nichts geschehen!

Die Kinder schauen ihr nach. Sie setzt sich auf einen Draht, wo eine andere Schwalbe sie mit freudigem Gezwitscher empfängt. Aha, es ist ein Pärchen. Nach einer Weile verschwinden sie alle beide. Wohin fliegen sie? Die Lehrerin erzählt und erzählt. Die Kinder lauschen und fragen. Alle Augen glänzen.»

Beziehung zum Tier

Der kleine Ausschnitt zeigt schon viel über die Art und Weise, wie Elisabeth Lenhardt Kinder und Tiere miteinander in Beziehung bringt. Sie geht auf das Tier in seiner Fremdartigkeit und Eigengesetzlichkeit ein. Die Schwalbe ist auf die Signale ihrer Welt bezogen, nicht auf die der Kinder. Die Kinder hingegen sind nur auf die Schwalbe bezogen. Die Lehrerin löst den Bann, unter dem die

Kinder stehen: sie deutet, handelt stellvertretend für die Gruppe und fängt die kindlichen Emotionen auf. Sie verweilt, erzählt, bis die Kinder das Ereignis mit eigenem Denken und Fragen bewältigen können.



Beziehung zur Natur

Die *Kindergestalten Elisabeth Lenhardts* sind nicht denkbar ohne Tiere. Und Kinder und Tiere zusammengenommen wiederum sind bei ihr nicht denkbar ohne ihre tiefe Beziehung zur Natur: sie beobachtet Vögel, Käfer, Haustiere; sie nimmt teil an dem, was die Bäuerinnen vom Garten, was die Bauern vom Stall und von der Landwirtschaft erzählen; sie vertieft sich in Bilder und Bücher, die ein Stück Natur aufschliessen, und sie nimmt wahr, wie sich die Menschen der Natur gegenüber verhalten und wie ihr Verhalten zusammenhängt mit körperlicher und seelischer Gesundheit oder Krankheit.

Stadt und Land

Zwar gilt ihre Liebe dem Dorf, der Arbeit des Bauern. Doch auch der Städter kann sich und seinen Kindern den Zugang zur Natur offenhalten oder wieder entdecken. Bei Elisabeth Lenhardt sind es eigentlich immer die Kinder, die mit ihrem Hunger nach Liebe und Leben die Eltern beeinflussen; Schaggeli zum Beispiel bringt es fertig, dass sich sein in der Stadt sozial entgleister Vater wieder der Familie zuwendet, denn niemand versteht so wie er den Wunsch seines Bubens nach einem Aquarium. Kindheitserlebnisse steigen im Vater auf, während er mit dem Jungen im Moor auf Jagd nach Schnecken und Wasserpflanzen geht.

Auch Michael, der verwöhnte und wohldressierte städtische Kaufmannsbub, findet selber den Weg heraus aus dem Gefängnis der Luxuswohnung, heraus zu der Familie seines Schulfreundes Rolf. Dort, bei Katzen, Kindern, vergnügten Eltern und Spielen unter freiem Himmel taut er auf, seine Schlüsselkinderstube beginnt sich zu bevölkern, er zeichnet und malt Tiere, die er aus eigener Anschauung kennengelernt hat. Immer deutlicher vermag er zu empfinden und schliesslich auszusprechen, was ihm fehlt: die Mutter. Seine Mutter, selbst unglücklich über ihr Versagen dem Kind gegenüber zugunsten ihrer Karriere, wird hellhörig. Bald hat Michael seine papierernen Ersatztiere nicht mehr nötig.

Die Kinder als Individualitäten

Alle Kinder Elisabeth Lenhardts sind Individualitäten; sie haben ein Eigenleben. Die *Milieutheorie*, heute noch hoch im Kurs, käme mit ihnen nicht zurecht. Diese Kinder sind durch das Milieu allein eigentlich auch nicht zu verderben. Sie korrigieren vielmehr ihr Milieu im Bund mit jenem Stück Natur, das sie entdeckt haben oder das ihnen geschenkt ist.

Eigenleben der Tiere

So wie die Kinder haben auch die mit den Kindern verbündeten Tiere ihr Eigenleben. Das «Eselein Bim», der Augapfel des Inselbuben Abdallah, ist nie ganz dressier- und berechenbar. Es liebt sei-

nen kleinen Herrn und sonst niemanden, es ist Abdallahs Freund; aber weder Abdallah noch Messaud, der Prinz, der das Eselein anektiert, können je ganz über das Tier verfügen. Das gefangene Eselein durchkreuzt ahnungslos immer wieder die klugen Pläne seiner jeweiligen Besitzer, es verpatzt mehr als einmal die Chancen, die sie ihm geben. So und nur so wird es zum Partner der Kinder. Als der kleine Michael endlich zu einem Hund gekommen ist und die Geschichte «Michael» ihrem glücklichen Ende entgegengeht, da gibt der Hund ein unmanierliches Signal: Ich gehöre euch nicht, es sei denn, ihr gehört auch mir. Er macht eine Pfütze auf den kostbaren Teppich. Die Mutter ist auch für den Hund hellhörig geworden: «Wir sind selber schuld ... Auf zum Abendspaziergang!»

rolle der Tiere

Weil *Elisabeth Lenhardt* nach dem Leben und für lebendige Kinder schreibt, ist die Bedeutung des Tieres für das Kind konkret, situationsbezogen; sie entspricht keiner Theorie.

pielzeug

Oft muss ein Tier als Spielzeug herhalten. Über eine am Brunnen spielende Kinderschar schwirrt ein Maikäfer. Einer der Buben schnellt in die Höhe und schlägt ihn mit der flachen Hand nieder. Da liegt er nun auf dem Rücken und zappelt. Die Buben lachen und lassen ihn wie ein Schifflin schaukeln. Der taubstumme Hermann stösst die Kinder beiseite, fischt den Käfer aus dem Wasser und setzt ihn auf seine Hand, damit er trockne ... «Spielverderber, gib ihn her!» Hermann wird zu Boden geschlagen – doch zuvor hat er den Maikäfer in die Luft geworfen («Hermann im Glück»).

Welterfahrung

Die Tiere in den Geschichten Elisabeth Lenhardts vermitteln ein gutes Stück Welterfahrung:

Werni kommt im Stall dazu, wie «Miezemau» die Herbstkätzlein zur Welt bringt («Werni, der Katzenvater»).

Der verwaiste Stadtbub Röbeli lernt auf dem Bauernhof, seiner neuen Heimat, die Stall- und Feldarbeit kennen. Neben der trächtigen Kuh Zerline vernimmt er, woher die Kälblein kommen. «Schau einmal, wie dick der Bauch ist! Da drin liegt das Kälblein, und jetzt möchte es heraus, es hat ja kaum mehr Platz. Es will auf die Welt kommen und schafft aus Leibeskräften. Das tut Zerline sehr weh, aber wart nur, bald ist alles vorbei ...»

Die Kinder lernen, wie Tiere behandelt sein wollen. Die Katze «Schnipfel» ist weggegeben worden. Doch plötzlich taucht sie auf dem Bauernhof wieder auf. Sie ist kilometerweit zurückgelaufen. Sie sieht erschreckend aus, total verdreckt, mit zusammengeklebten Haaren, offener Backenwunde, verletzten Fussballen, fehlendem Ohrzipfel. Zufällig ist ein Arzt im Haus, der weiss Bescheid: Das Tier darf nicht gewaschen und geputzt werden, das Herz ist zu erschöpft.

Lebensrätsel

Die Tiere geben den Kindern Fragen und Lebensrätsel auf: «Schnipfel» hat die erste Maus gefangen und bekommt ein Lob. Tags darauf fängt er den ersten Vogel, ein Rotschwänzchen, und er bekommt Schläge: «Pfui, Vogeldieb!»

Saverino (in «Der Ballon und seine Botschaft») muss, wie viele andere Kinder Elisabeth Lenhardts, erleben, dass der Bauer ein Tier

liebepoll aufzieht, es danach der Tiermutter wegnimmt und verkauft.

Der Umgang mit Tieren schenkt Selbstvertrauen

Ein Kind kann durch eine Freundschaft mit einem Tier das für das Leben nötige Sicherheitsgefühl aufbauen. Maxli zum Beispiel, Sohn einer Wäscherin, ist mit dem Brauereiros befremdet. Oft bringt er ihm in einem alten Feuerwehrhelm Wasser zum Trinken. Der Fuhrmann lässt ihn auf das Pferd aufsteigen und mitten im Verkehr hoch zu Ross durch die Stadt reiten. Das macht ihm keiner nach. Seine Kameraden bewundern ihn, die Leute im Tram winken ihm zu. Der Brauereieinhaber schickt den alten Mann in die Ferien, mitsamt seinem Ross und Wagen. Ein wunderbarer Zufall will es, dass Max, der sonst in allen Schulferien zu Hause bleiben muss, mit dem alten Fuhrmann Peter in die Ferien gehen kann. Sie fahren in Peters Heimatdorf. Dort kennt man ihn noch. Dort kann man ihn und sein Pferd noch brauchen. Dort kann schliesslich auch Maxlis Mutter ein neues Leben anfangen. Die Freundschaft mit dem Pferd hat nicht wenig dazu beigetragen, dass aus Maxli etwas Rechtes werden kann. Er hat gelernt, *Verantwortung zu tragen*.

Tröster Lückenbüsser

Weder Geld noch Ansehen der Eltern, weder Spielzeug noch irgendein Erfolgserlebnis kann den Kindern die Eltern ersetzen, wenn diese wegen Krankheit, Überlastung oder menschlichem Versagen ihre Kinder sich selbst überlassen oder sie weggeben müssen. Tiere können solche einsame Kinder trösten, sie können wenigstens für eine Weile den Mangel überbrücken und einem Kind ein wenig Wärme, Heimatgefühl und Geborgenheit schenken. Durch das Tier bekommt das Kind Freunde. Alle Tiere in Elisabeth Lenhardts Geschichten spielen, ohne darum zu wissen, Vermittlerrollen.

Vermittler

Häufig hat Elisabeth Lenhardt erlebt, dass Tiere dazu beitragen kindliche Konflikte zu lösen.

Identifikation mit Tieren

Oft sieht das Kind im *Tierschicksal* ein Bild der eigenen *unerträglichen Situation*. Es projiziert seine Gefühle auf das Tier. Der taubstumme Hermann erlebt in seiner Schildkröte einen stummen Leidensgenossen. Michael identifiziert sich mit einem verlassenen Seehundkind, aber auch mit der Pelikanmutter, die für ihre Jungen sorgt. Der verpflanzte, scheue Röbeli hat Angst vor dem Verkauf seines Kälbleins, weil er sich selber verkauft vorkommt. So kann unaussprechliches Kinderleid Ausdruck finden, Gestalt annehmen, aber auch für die Mitmenschen sichtbar und heilbar werden.

Ehrfurcht vor dem Leben

Im Schulzimmer Elisabeth Lenhardts hing ein Poster: das Bild *Albert Schweitzers*, der Menschen und Tiere als Brüder betrachtete. Dieser Geist ist lebendig, wenn Elisabeth Lenhardt den Kindern von Tieren erzählt. In «Fritzli und sein Hund» heisst es:

Bruder Tier

«Fritzli ist in der Schule. Die Erstklässler haben auf ihrem Lesekasten Sätzlein gelegt. Marieli liest vor: Mein Bruder ist lieb. Gestern hat er schon die ersten Schrittchen gemacht. Die Kinder freuen sich. Sie kennen alle den kleinen dicken Karli. Da ruft auf einmal eine Stimme: Ich habe auch einen Bruder bekommen. Er heisst Wolf. Aber es ist ein ... Einen Augenblick ist es mäuschenstill.

Dann fangen die Kinder an zu lachen. Was ist los? Was ist so lustig? Fritzli meint den Hund. Sein Vater hat doch einen Hund gekauft. Fritzli wird feuerrot. Oh, wie die Kinder ihn auslachen! Oh, wie er sich schämt.

Die Lehrerin lacht nicht. Sie klopft auf den Tisch. Im Hui ist es still. Fritzli hat gar nichts Dummes gesagt. Es ist so. Die Menschen können viele feine Sachen erfinden. Lokomotiven, Flugmaschinen, Telefon, Radio... Wer weiss, wieviele gescheite Dinge. Aber sie können nichts lebendig machen. Der liebe Gott allein kann das Leben schenken. Er hat die Menschen gebildet. Wir sind seine Kinder. Er ist unser Vater. Gott hat auch die Tiere gemacht. Er ist ihr Vater. Sind sie dann nicht unsere Brüder? Die Kinder staunen. Bald haben sie begriffen. Oh, wie sie jetzt viel zu erzählen wissen von ihren Brüdern, den Tieren ...»

Der Lehrer, die Lehrerin der Unterstufe, die Elisabeth Lenhardts Geschichten in den Unterricht hineinragen, machen sich und den Kindern ein Geschenk. Gertrud Hofer-Werner

Wir wählen aus dem Schriftwerk Elisabeth Lenhardts jene Geschichten, in denen die Beziehung zwischen Kind und Tier einen besonders wichtigen Platz einnimmt.

Elisabeth Lenhardt stellt anlässlich des Empfangs des Schweizerischen Jugendbuchpreises ihre Bücher und Schriften selber vor.

Wahrscheinlich gibt es nirgends in der Welt auch nur eine einzige Erzählung, die nicht irgendwo, irgendwann einen Anstoss von einem realen Geschehen her bekommen hat. Oft liegen unscheinbare, vielleicht kaum wahrgenommene Tatsachen, sehr lange sogar in einer Art seelischen Rumpelkammer versteckt und verstauben. Doch eines Tages, wenn die Zeit reif ist, steigen sie ans Licht, werden umgestaltet, sozusagen völlig neu eingekleidet, das ursprüngliche Geschehen ist kaum oder überhaupt nicht mehr zu erkennen, es bleibt aber dennoch das Herzstück des Ganzen.

Fibelheft: «Fritzli und sein Hund.» Dörfliche Wintererlebnisse, dazu eine leise Kindheitserinnerung an einen Wolfshund.

SJW-Hefte:

«Schaggelis Goldfische.» Erinnerung an ein Schulkapitel, wo Kindergärtnerinnen von ihrer Arbeit und ihren Erlebnissen erzählte. Das Aquarium-Geschehen ist in ganz anderer Form einmal erlebt worden.

«Killy, das starke Ross.» Erinnerungen an eigene Ferienerlebnisse auf dem Hirzel; das Stadtkind erlebt das Land.

«Das Eselein Bim.» Nach einem Fotobuch; der französische Text wurde stark erweitert.

«Werni, der Katzenvater.» Notiz im Horgener Anzeiger: Eine Katze findet den Weg aus Basel zu ihrer alten Herrin in der Landschaft zurück.

«Liseli und seine Hunde.» Autobiographisch mit etwas «Dichtung».

«Hermann im Glück.» Besuch in der Gehörlosenschule Zürich, Lektüre eines Buches über Einzelschicksale taubstummer Kinder vom ehemaligen Leiter der Schule.

Bilderbücher:

«Martin und Martina.» Gemeinschaftsarbeiten der Drittklässler, aus vielen Jahren stammend, mussten eine Geschichte finden.